

Ein Fall von Spracherhalt und Sprachverfall – Zur Geschichte der Träger der nordbairischen Mundart in der Sowjetunion

Die Träger der nordbairischen Mundart werden in der russischen historischen Literatur zum ersten Mal in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts erwähnt, etwa 70 Jahre nach ihrer Einwanderung. In einem Aufsatz des »Journals des Ministeriums für innere Angelegenheiten« vom Jahre 1838, der dem Anfang der Einwanderung der Deutschen ins Russische Reich unter Katharina II. gewidmet ist, wird berichtet, daß im Jahre 1765 im Gouvernement Sankt Petersburg die Jamburger Kolonien gegründet wurden, die ihren Namen nach dem Bezirksstädtchen Jamburg erhielten und als die sogenannten »nördlichen Kolonien« bekannt wurden.¹ Es handelt sich um die ersten drei deutschen evangelischen Kolonien in der Nähe der Metropole Kolpino (Ižora), Neu-Saratovka und Srednjaja Rogatka.²

In derselben Zeitschrift des Ministeriums für Inneres für das Jahr 1850 heißt es dann zur Frage der Einwanderung der Deutschen: »Bald danach, und zwar im Jahre 1767, sind in der Nähe von Jamburg in drei Kolonien 67 Familien römisch-katholischen Glaubensbekenntnisses angesiedelt worden, deren Herkunftsland die Pfalz war, die aber aus Schwaben, Hessen-Darmstadt und Preußen ausgewandert sind.«³ In diesen drei katholischen Kolonien, die zwei Jahre später entstanden sind als die evangelischen, siedelten anfänglich ausschließlich Träger der nordbairischen Mundart.⁴

Es ist leider noch nicht gelungen, die soziale Zusammensetzung dieser nach Rußland eingewanderten Katholiken genauer zu bestimmen, aber heute wissen wir, daß es unter ihnen nicht nur Bauern, sondern auch Handwerker gab. Einen Hinweis auf die soziale Zusammensetzung dieser Einwanderergruppe finden wir

1 Žurnal ministerstva vnutrennich del, 1838 god (Journal des Ministeriums für innere Angelegenheiten für das Jahr 1838), Sankt Petersburg 1838.

2 Karl Stumpp, Die Auswanderung der Deutschen nach Rußland in den Jahren 1763 bis 1862, 4. Aufl., Landsmannschaft der Deutschen aus Rußland, Stuttgart 1985, S. 66.

3 Žurnal, 1850

4 Stumpp, Auswanderung, S. 66; A. Ström/V. Žirmunskij, Deutsche Mundarten an der Neva, in: Teuthonista 1926/27, Jg. 3, S. 39-62.

in dem Buch von Karl Stumpp »Die Auswanderung aus Deutschland nach Rußland in den Jahren 1763-1862«. Er schreibt: »Insgesamt wurden 67 Familien aus Schwaben, Hessen-Darmstadt und Preußen in Luck, Porchowo und Frankfurt angesiedelt; 24 Familien waren meist Weber.«⁵ Und an einer anderen Stelle, wo er die Immigrationslisten bringt, präzisiert er die Herkunftsorte der Baiern: »Die Familien kamen aus Bayern, aus der Gegend von Velburg, Burgenland, Hemau – also aus der Oberpfalz, von wo sie der französische Werber Leroi schon 1765/66 nach Rußland ausgeführt hat; sie gründeten die Kolonie Jamburg im Gouvernement Petersburg.«⁶ Außerdem finden wir einen kurzen Hinweis auf die Herkunft der Träger der bairischen Mundart in diesem Bezirk bei Grigorij Pisarevskij: »Diese Siedlungen«, schreibt er, »wurden von Abkömmlingen aus der Oberpfalz auf freien Staatsländereien des Jamburger Bezirks geschaffen, die von dem Franzosen Leroi unter der Leitung des russischen Gesandten Simolin in Gegenden angeworben wurden, die nördlich der Stadt Regensburg gelegen sind.«⁷

Die Umsiedlung nach NeuRußland

Da es aber schon sehr bald an Ackerland für die mittlerweile herangewachsenen Kinder mangelte, wohl aber auch, weil sich die Bayern den rauen Witterungsverhältnissen des Nordens nicht gut anpassen konnten, begannen sie sich schon nach zwei Jahrzehnten um die Umsiedlung nach Süden, nach NeuRußland (Ukraine), zu bemühen. Die Erlaubnis wurde auch bald erteilt, und die wanderlustigen Bayern machten sich auf den Weg nach dem Süden in der Hoffnung, sich dort eine bessere Zukunft aufbauen zu können. In demselben Journal des Ministeriums des Innern heißt es diesbezüglich: »Im Jahre 1795, als die Zahl der Familien auf 81 angewachsen war, wurde durch Erlaß vom 17. August 45 von ihnen, bestehend aus 273 Seelen beiderlei Geschlechts, erlaubt, aus dem Bezirk Jamburg ins Gouvernement Ekaterinoslav auszuwandern, wo diese Umsiedler wahrscheinlich auch die am rechten Ufer des Dnepr in unmittelbarer Nähe von Ekaterinoslav gelegene Kolonie Jamburg gründeten.«⁸ Doch die bessere Zukunft ließ vorerst auf sich warten. Der Erforscher des neu-russischen Gebiets, A. A. Skalkovskij, sagt von diesen Umsiedlern folgendes:

5 Stumpp, Auswanderung, S. 66.

6 Stumpp, Auswanderung, S. 860.

7 G. Pisarevskij: Iz istorii inostrannoj kolonizacii v Rossii XVIII veka (Aus der Geschichte der Ausländerkolonisation im Rußland des 18. Jahrhunderts), in: Zapiski moskovskogo archeologičeskogo instituta (Aufzeichnungen des Moskauer Archäologischen Instituts), Band V, 1909 god, Moskau 1909.

8 Zurnal, 1850

»Im Jahre 1793 wurden aus Jamburg noch 57 Familien mit 273 Seelen von beiderlei Geschlecht ausgesiedelt und für die erste Zeit im Dorf Saryj Kaidak untergebracht, wo durch Not und Krankheiten ihre Zahl sich auf 240 Seelen verringerte. Schließlich wurde ihnen 17 Werst von Ekaterinoslav am Dnepr Land zugeteilt, in der Nähe der Mündung des Fließchens Mokraja Sura, wo sich einst zahlreiche Winterhütten der Zaporozher befanden. Da siedelten sie sich endgültig an.«⁹ Aus diesem Bericht ist zu ersehen, daß die Träger der bairischen Mundart in den ersten Jahren nach ihrer Umsiedlung in der Ukraine Hunger und Not leiden mußten und daß ihr Traum von einem glücklicheren Leben längere Zeit nicht in Erfüllung ging. Der Wohlstand kam erst ein halbes Jahrhundert später.

Zum ersten Mal erwähnt A. A. Skalkovskij die Jamburger in der Ukraine im Jahre 1836 in seiner Abhandlung »Chronologische Übersicht über die Geschichte der Neurussischen Region«. Da heißt es: »Zu den außerordentlich wichtigen Maßnahmen des laufenden Jahres gehört die Schaffung einer neuen Ausländer-Kolonie mit 273 Seelen von beiderlei Geschlecht, die zuerst in Saryj Kajdak angesiedelt wurden, später aber ihre eigene Siedlung unter dem Namen Jamburg gründeten, etwa 17 Werst von Ekaterinoslav entfernt.«¹⁰

Es fallen die Unterschiede bei der Angabe des Gründungsjahres des Dorfes Jamburg in den einzelnen Beschreibungen auf: A. A. Skalkovskij spricht von 57 aus dem Gouvernement Petersburg ausgewanderten Familien und nennt als Gründungsjahr das Jahr 1793; das Journal des Ministeriums für Inneres erwähnt 45 Familien und bezeichnet 1795 als Auswanderungsjahr; Karl Stumpp dagegen bringt eine Revisionsliste von 1810 mit 59 Familien und nennt 1792 als Gründungsjahr.¹¹ Es ist anzunehmen, daß die Baiern nicht vor dem Erlaß vom 17. August 1795 auswandern konnten. Nach A. A. Skalkovskij mußten sie den Winter im Dorf Saryj Kajdak verbringen, und das heißt, daß das Gründungsjahr des Dorfes Jamburg am Dnepr nicht vor 1796 liegen kann.

Die Geschichte des Dorfes Jamburg in der Umgebung von Ekaterinoslav (Dnepropetrovsk), wie ja auch der meisten anderen deutschen Dörfer in der Sowjetunion, ist noch nicht geschrieben. Mehr noch: Es ist heute fast unmöglich, einen früheren Einwohner des Dorfes zu finden, der sich wenigstens an die Jahre vor dem Ersten Weltkrieg erinnern könnte, denn die Jamburger leben seit der Repatriierung nach dem Zweiten Weltkrieg in der Zerstreuung. Zum Glück besitzen wir aber heute die Aufzeichnungen des Leningrader Professors

9 A. Skalkovskij, Opyt statističeskogo opisanija Novorossijskogo kraja, čast' I (Versuch einer statistischen Beschreibung des Neurussischen Gebiets, Teil I), Odessa, S. 261.

10 A. Skalkovskij: Chronologičeskoe obozrenie istorii Novorossijskogo kraja, čast' I (Chronologische Übersicht über die Geschichte des Neurussischen Gebiets, Teil I), Odessa 1836, S. 225.

11 Skalkovskij, Obozrenie, S. 225; Žurnal, 1850; Stumpp, Auswanderung, S. 860.

Viktor Žirmunskij, der Ende der zwanziger Jahre zweimal in Jamburg weilte, wo er dialektologische und landeskundliche Forschungen anstellte. Ich zitiere einen Auszug aus dem zur Rarität gewordenen Werk:

»... Die Kolonie Jamburg am Dnepr ist ein katholisches Dorf. Über die Abstammung der Kolonisten finden sich keine aktenmäßigen Angaben. Doch kann man versuchen, mit der Hilfe der Mundart, die sich hier in kultureller Isolierung in unveränderter Form erhalten hat, die Heimat der Auswanderer mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit zu bestimmen...

Einen Anhaltspunkt für die weitere Forschung können die Familiennamen geben, die alle (mit zwei bis drei Ausnahmen) in der Einwanderungsliste von 1766 wiederkehren. Letztere gibt gelegentlich zwei Namenformen, und zwar mit Abweichungen, die nicht durch die russische Schrift allein verursacht werden konnten. Die in der Kolonie am meisten vertretenen Familiennamen sind: Klass (Liste: Glass), Donhauser (Liste: Tonnenhauser oder Tannheiser), Illenseher (Liste: Hildensee oder Illenscher), Odinger (Liste: Ottinger oder Ortinger), Pfeifer (Liste: Beifer oder Feifer), Klein (Liste: Kleinel), Blank, Neimeier...

Jamburg am Dnepr mit seinen jüngeren Tochterkolonien ist in der Sowjetunion die einzige deutsche Siedlung mit bairischer Mundart. Die alten Mutterkolonien im Kreis Leningrad haben die bairische Mundart aufgegeben. Ein Vergleich der Namenlisten scheint anzudeuten, daß die in Luck und Frankfurt zurückgebliebenen Familien fast ausschließlich zu der von Kommissär Fazius angeworbenen Gruppe gehörten, also aus Hessen abstammen mußten; auch sind es zum Teil Lutheraner. Die in der katholischen Kolonie Porchovo zurückgebliebenen bairischen Familien haben allmählich die Sprache ihrer hessischen Nachbarn übernommen, deren Einfluß durch die verwandten Mundarten der anderen deutschen Dörfer im Kreis Leningrad noch verstärkt werden mußte. In der Mundart von Neu-Jamburg (Kreis Mariupol'), einer um 1849 gegründeten Tochttersiedlung der drei alten Jamburger Kolonien, ist zu ersehen, daß die Veränderung der bairischen Mundart in der Mitte des 19. Jahrhunderts bereits abgeschlossen war...

Die Jamburger Kolonisten beschäftigten sich in der Ansiedlungszeit ausschließlich mit der Landwirtschaft. Obgleich sie an einem wasser- und fischreichen Fluß wohnten, in unmittelbarer Nachbarschaft großer ukrainischer Fischer- und Schifferdörfer, haben sie diese Erwerbsmöglichkeiten bis in unsere Zeit ungenutzt gelassen, vielleicht weil sie in ihrer alten Heimat nichts davon wußten: Sie wagen sich kaum an das Wasser, und im ganzen Dorf findet man kaum zwei oder drei Kähne. Doch konnte die Landwirtschaft allein die stark anwachsende Bevölkerung nicht ernähren. Das alte Kolonistengesetz überließ den Ansiedlern ein bestimmtes Stück Land als Wirtschaftshof zur Aus-

nützung nicht als Eigentum, so daß der Hof weder geteilt noch verkauft werden durfte und von einem Sohn (dem jüngsten oder ältesten) ungeteilt geerbt wurde. Daher der seit alter Zeit in allen deutschen Kolonien bestehende Unterschied zwischen begüterten und landlosen Bauern. In Jamburg beschäftigten sich die letzten mit Wagenbau: Diese Hausindustrie spielt im wirtschaftlichen Leben der Kolonie eine bedeutende Rolle; die Wagen wurden in Nachbardörfern und in Ekaterinoslav und auch in die abgelegeneren Gegenden verkauft... Ein anderer Teil der Landlosen suchte, wie überall in den deutschen Kolonien, besonders seit den siebziger und achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts, sein Glück in neugegründeten Tochterkolonien der Jamburger... Auch an der jüngsten Auswanderung nach Sibirien, wo seit 1890 von der Regierung den Kolonisten freies Land zugewiesen wurde, haben die Jamburger teilgenommen: Eine Tochterkolonie von Jamburg ist zum Beispiel Konstantinovka. Trotz dieser wirtschaftlichen und sozialen Umschichtungen muß hervorgehoben werden, daß die Unterschiede zwischen arm und reich in Jamburg nicht so groß waren wie in den deutschen Dörfern weiter im Süden, im eigentlichen Schwarzmeergebiet. Die Bodenverhältnisse sind hier weniger günstig, die Ernte ist geringer, und große Wirtschaften mit 100 bis 500 Desjatinen Land, wie in den deutschen Weizendörfern des Berezaner- oder Moločnagebietes, haben in Jamburg nie bestanden. Daher fehlte es auch an einer eigenen Gebildeten-schicht: Trotz der Nähe einer großen Stadt sind die Jamburger, im Vergleich mit anderen deutschen Kolonisten, wirtschaftlich und kulturell zurückgeblieben; erst nach der Revolution studierten einige Kinder in der Mittelschule...¹²

Gründung von Tochterkolonien

Etwa achtzig Jahre nach der Auswanderung aus dem Gouvernement Petersburg, im Jahre 1873 begannen die Jamburger mit der Gründung von Tochterkolonien, weil wieder ein Überfluß an Bevölkerung entstanden war. Zu diesen Kolonien gehörten: Marienfeld = Deutsch-Voronoj (gegründet 1873), Chutor Klaß = Weiler Klaß (gegründet 1878), Katharinenhof = Ekaterinovka (gegründet 1887), Kudaševka (gegründet 1887) und Rot-Jamburg (gegründet 1925).¹³ Alle genannten Kolonien befanden sich auf dem Territorium des Ekaterinoslaver (Dnepropetrovsker) Gebietes. Außerdem nahmen die Jamburger an der Gründung zweier sprachlich gemischter Kolonien teil – des Dorfes Serafimovka im Gebiet

12 V. Žirmunskij, Die nordbairische Mundart von Jamburg am Dnepr (Ukraine), in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur, 1931, Bd. 55, S. 245.

13 Žirmunskij, Mundart, S. 245.

Char'kov und des Dorfes Andreasfeld im Dongebiet.¹⁴ Die Tochterkolonie in Sibirien aber war nicht Konstantinovka, wie V. M. Žirmunskij meint, sondern das Dorf Zabavnoe – Konstantinovka wurde von Trägern der hessischen Mundart aus dem Volgagebiet gegründet.¹⁵

Im Altaj-Gebiet findet man heute noch Träger der bairischen Mundart aus Katharinenhof in der Ukraine. Einige der ältesten Leute behaupten, sie seien in Jamburg geboren und ihre Eltern seien erst später nach Katharinenhof umgezogen. Johann Illenseher, der erst nach dem Zweiten Weltkrieg nach Jamburg im Altaj gekommen ist, kann sich noch gut an sein Heimatdorf Katharinenhof am Dnepr erinnern. Er berichtet:

Das Dorf lag südwestlich von Jamburg am gegenüberliegenden Ufer des Dnepr und gehörte zum Stalindorfer (früher Friesendorfer) Rayon. Es bestand aus nur einer Straße und einer Quergasse, die Enimosseevka genannt wurde und in der die Häuser jüdischer Familien standen. Etwa drei Kilometer von Katharinenhof entfernt lag die Eisenbahnstation Nezabudino. In der Gegend gab es noch die Dörfer Voronoi und Kudaševka mit Umsiedlern aus Jamburg. Außerdem gab es noch vier ukrainische Nachbardörfer: Tarassivka, Marevka, Lugovoe und Kalinovka. Der Verkehr unter den Einwohnern aller dieser Dörfer war sehr rege.

Vor dem Zweiten Weltkrieg gab es in Katharinenhof 90 Gehöfte. Die Häuser waren zum größten Teil aus Ziegelsteinen erbaut und mit roten Dachpfannen gedeckt, es gab aber auch einige Häuser, die aus Stampflehm oder Saman gebaut waren. Die Katharinenhofer waren alle in der Landwirtschaft beschäftigt: Sie züchteten Milchvieh, Schweine, Schafe und Pferde. Die wichtigsten Ackerbaukulturen waren: Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Hirse, Sojabohnen, Rüben, Kartoffeln, Melonen, Wassermelonen, Tomaten. Die Wirtschaft hatte einen Obstgarten von 18 Hektar. Im Dorf gab es eine Kirche mit einem Glockenturm. Ab Anfang der dreißiger Jahre durfte in der Kirche kein Gottesdienst mehr abgehalten werden, und die Leute versammelten sich zum Gebet in Privathäusern, bis endlich auch diese Versammlungen verboten wurden. In der Schule wurde bis 1937 deutsch unterrichtet, dann aber wurde der Schulunterricht ukrainisiert wie auch in allen anderen deutschen Dörfern der Ukraine. Es gab damals über 300 Schulkinder, von denen die meisten kein Ukrainisch verstanden. Die häufigsten Familiennamen des Dorfes waren: Illenseher (8), Klač (6), Lenz (3), Neumaier (2), Lautenschlager (2). Alle diese Namen finden

14 Žirmunskij, Mundart, S. 245.

15 A. I. Kuzmina, Govor derevni Kamyši i osobennosti processa ego složenija i razvitija (Die Mundart des Dorfes Kamyši und die Besonderheiten des Prozesses ihrer Entstehung und Entwicklung), Tomsk 1961, S. 1ff.

sich schon in der von K.Stumpp angeführten Revisionsliste von 1810.¹⁶ Es hatten sich also die alten bairischen Familiennamen erhalten, denn es gab zu dieser Zeit noch keine Mischehen.

Die Bayern in Sibirien und Mittelasien

Gleich am Anfang des Krieges wurde das Dorf von deutschen Truppen besetzt. Nach zwei Monaten wurden die Einwohner des Dorfes in den Warthegau umgesiedelt etwa 20 Kilometer von Posen entfernt. Dort konnten sie bis zum Ende des Krieges verbleiben. Die Einwohner von Voronoi (Marienfeld) dagegen wurden bis nach Dresden transportiert, wo sie 1943 den schrecklichen Bombenangriff miterlebten.

Im Jahre 1945 begann die Repatriierung der Deutschen in die Sowjetunion. Die Bayern freuten sich, daß sie nun wieder in ihre Heimatdörfer zurückkehren konnten, und waren bestrebt, in ein und demselben Zug unterzukommen, denn sie wollten unterwegs mit ihren Dorfgenossen zusammenbleiben. Die Güterwagen waren mit Losungen und roten Fahnen geschmückt, ein Blasorchester spielte, und die Menschen sangen und tanzten vor Freude. Doch schon an der polnischen Grenze kam die bittere Enttäuschung: Die Fahnen und Losungen wurden wieder heruntergenommen, die Güterwagen verschlossen und unter militärische Bewachung gestellt, so daß keiner mehr die Wagen verlassen konnte. Sie waren von nun an Gefangene. Statt in die Heimatdörfer wurden sie in die Gebiete Vologda, Archangel'sk und Kostroma deportiert und zu je zwei bis drei Familien in russischen Dörfern untergebracht. Andere Träger der bairischen Mundart wurden nach Kasachstan und Mittelasien deportiert und ebenso zerstreut angesiedelt. Das war das Ende der kompakten Siedlungen der Bayern in der Ukraine.

Nach der Befreiung von der Aufsicht der Kommandantur im Jahre 1956 begannen die Bayern, ihre früheren Dorfgenossen aufzusuchen. Einiges wußten sie schon aus den Briefen ihrer früheren Nachbarn: Sie hatten in Erfahrung gebracht, daß während der Repatriierung ein Teil der Bayern aus den Dörfern in der Ukraine nach Mittelasien deportiert worden war; sie wußten auch, daß in der Altaj-Region zu Beginn des Jahrhunderts Tochterkolonien von Bayern aus der Ukraine gegründet wurden. Die Wanderziele nach der Befreiung ergaben sich also von selbst. Aber nur wenige von ihnen gingen in die Altaj-Region, die meisten zogen nach Mittelasien, weil es dort wärmer war und der Lebensstandard viel höher lag als in den sibirischen Dörfern.

16 Stumpp, Auswanderung, S. 860.

Das Reiseziel in Mittelasien war hauptsächlich die Umgebung der Stadt Džambul. In dem Städtchen Džety-Saj und in den Dörfern Belye-Vody und Kornilovka lebte eine beträchtliche Anzahl von Bayern aus der Ukraine seit der Deportierung im Jahre 1945. Dahin gingen die nach dem Norden deportierten Bayern, um ihre nationale und religiöse Eigenständigkeit bewahren zu können. Sie sonderten sich in den neuen Wohnorten wieder von den anderen Einwohnern ab, sowohl von Kazachen und Russen als auch von den Trägern anderer deutscher Mundarten. Sie bauten ihre Häuser in ein und derselben Straße und bildeten auf diese Weise geschlossene Reviere, in denen sie wieder ihre vertraute bairische Mundart sprechen und den Gottesdienst in deutscher Sprache abhalten konnten.

Im Altaj-Gebiet leben heute noch etwa 100 Familien bairischer Mundartträger, die Anfang des 20. Jahrhunderts auf Landsuche aus den Mutterkolonien Katharinenhof und Jamburg in der Ukraine hierher ausgewandert waren.¹⁷ Man wußte zwar, daß Bayern nach Sibirien ausgewandert waren, es war aber nicht bekannt, wo sie ihre Siedlungen gegründet hatten. Sie wurden erst 1975 von den Omsker und Novosibirsker Dialektforschern gefunden.

Laut Angaben der Alteinwohner kamen im Jahre 1908 drei Abgeordnete aus Katharinenhof und Jamburg – Scheffner, Illenseher und Spuling – in die Kulunda-Steppe, um sich nach neuen Siedlungsmöglichkeiten umzusehen. Überall sahen sie in der endlosen Steppe nomadisierende Kazachen mit ihren Herden, aber es gab auch schon einige russische und deutsche Dörfer. Ackerland war zur Genüge vorhanden, doch es gab nur wenige geeignete Stellen mit Süßwasser. Da die Abgeordneten aber herausfanden, daß man Süßwasser ausreichend finden kann, beschlossen sie, ihre landlosen Dorfgenossen zur Übersiedlung in diese Gegend zu gewinnen.

Schon im Herbst 1908 machten sich die ersten neun Familien aus Katharinenhof – alle trugen den Namen Scheffner – auf den Weg in die Kulundasteppe. Ihr Bestimmungsort war das Dorf Zabavnoe in der Nähe der erst im Entstehen begriffenen Bahnstation Slavgorod, das von deutschen Aussiedlern aus dem Volgagebiet gegründet wurde. Sie bekamen 15 Desjatinen Land pro Familie und begannen, sich auf ihren Grundstücken Erdhütten zu bauen.

Nach einem Jahr, im Herbst 1909, trafen dann noch elf Familien aus Katharinenhof und Jamburg ein, und zwar die Familien Zinn, Klaß, Kalteis, Spuling, Eigenseer, Aisenkrein. Die Gemeinde von Zabavnoe hatte aber für die Neuankömmlinge kein freies Ackerland mehr, und so mußte eine neue

17 N. G. Berend, Demografičeskaja charakteristika nositelej severnobavarskogo dialekta sela Jamburg Altajskogo kraja (Demographische Charakteristik der Träger der nordbairischen Mundart des Dorfes Jamburg in der Altaj-Region), in: Voprosy struktury germanskich jazykov (Fragen der Struktur der germanischen Sprachen), Omsk 1978, vypusk 3, S. 10-14.

Siedlung angelegt werden. Für den Standort der neuen Siedlung war einzig und allein das Vorhandensein von Trinkwasser bestimmend, denn in vielen Gegenden der Kulundasteppe hat das Wasser einen hohen Salzgehalt und kann deshalb nicht als Trinkwasser verwendet werden. Man fand eine Süßwasserader 15 Kilometer weit von Zabavnoe entfernt, grub dort gleich zwei Brunnen und begann mit dem Bau von Erdhütten. So entstand die Siedlung Jamburg, in der anfangs nur Träger der bairischen Mundart wohnten.¹⁸ In Zabavnoe blieben sieben Bayernfamilien zurück. Trotz des Kinderreichtums dieser Familien wurden die Bayern mit der Zeit fast vollständig von ihren südfränkisch sprechenden evangelischen Nachbarn sprachlich und konfessionell assimiliert. Ursache waren die zahlreichen Mischehen zwischen Bayern und Franken. Nach 1956 wanderten diejenigen Vertreter der älteren Generation, die noch ihren katholischen Glauben bewahrt hatten, zu ihren Glaubensbrüdern nach Mittelasien ab. So wird heute in Zabavnoe die bairische Mundart nicht mehr gesprochen. Es gibt in der Altaj-Region nur noch zwei Siedlungen, in denen die Bayern in kompakten Gruppen leben und ihre Mundart sprechen. Das sind die Filiale der Sovchose »Kulundinskij«, Jamburg, und das Rayonzentrum Tabuny.

Jamburg ist ein kleines Dörfchen, es sind insgesamt 35 Bauernhöfe. Der erste Versuch zur Vergesellschaftlichung war eine Genossenschaft zur gemeinsamen Bearbeitung des Bodens, die aber schon nach zwei Jahren (1928) in eine Kommune umgewandelt wurde. Die Kommune trug den Namen »Regina« und wurde von dem aus Leningrad eingesetzten kommunistischen Kader Lening geleitet. Die Kirche wurde geschlossen und in ihren Räumen eine Speisehalle eingerichtet. Doch auch die Kommune hatte nicht Bestand: Schon 1930 wurde sie in eine Kolchose umgewandelt. Im Jahre 1957, als die Erschließung von Neuland in der Kulundasteppe begann, wurde Jamburg schließlich zu einer Filiale der Kulundinskij-Sovchose.

Von den 35 Familien des Dorfes sind 22 bayrischer Herkunft, und zwar: Eigenseher (1), Donhauser (3), Illenseer (6), Klauf (3), Scheffner (4), Schotter (3), Spuling (1), Zeiger (1). Während der Säuberungskampagne von 1937 wurden 23 Jamburger verhaftet – 22 Männer und eine Frau. Außer der Frau kehrte niemand wieder zurück. Im Jahre 1942 kamen alle arbeitsfähigen Jamburger in die Arbeitslager – keiner der Männer überlebte. So kam es, daß in Jamburg keine heiratsfähigen Männer mehr lebten. Im Dorf entstanden die ersten Mischehen: ledige Jamburgerinnen heirateten Träger anderer deutscher Mundarten oder auch Russen.

18 Berend, Charakteristika, S. 11.

Vor zehn Jahren, im Jahre 1978, erschien der erste Aufsatz, der der demographischen Charakteristik des Dorfes Jamburg gewidmet war.¹⁹ Es ist heute kein rein bayrisches Dorf mehr, obwohl die Bayern immerhin noch 52 % der Gesamtbevölkerung ausmachen. Hier sind nun Träger vier verschiedener Mundarten vertreten – des Bayrischen, Hessischen, Südfränkischen und Niederdeutschen. Hinzu kamen auch zwei russische Familien, und zwei Frauen hatten Russen geheiratet.

Nach zehn Jahren hatte sich das demographische Gesamtbild des Dorfes wieder stark verändert: Die Gesamtbevölkerung hat sich von 179 Personen auf 142 verringert, und die Bayern stellen jetzt nur noch 46 % der Bevölkerung, sind also schon in der Minderheit. Ihre Mundart ist nicht mehr die vorherrschende, im dörflichen Verkehr wird eine südfränkische Mischmundart gesprochen. Die bairische Mundart ist auf den familiären Bereich beschränkt. Das demographische Bild von Jamburg sieht heute so aus:²⁰

Gesamtbevölkerung – 142 Personen

davon:

Erwachsene – 82 Personen

Kinder – 60 Personen

Die Gesamtzahl der Bayern beträgt heute 66 Personen, davon:

Erwachsene – 30 Personen

Kinder – 36 Personen

Von ausschlaggebender Bedeutung für das Schicksal der nordbairischen Mundart von Jamburg ist die Tatsache, daß alle Ehen der jüngeren Bayern Mischehen sind. Es gibt im Dorf nur noch drei Familien, in denen beide Ehepartner Bayern sind. In drei Familien ist einer der Ehepartner – der Ehemann – Russe, dort wird zu Hause vornehmlich russisch gesprochen, die Mundart erlernen die Kinder im Umgang mit ihren deutschen Spielkameraden. In sechzehn Familien sind beide Ehepartner Deutsche, aber sie sind Träger verschiedener Mundarten. Die sprachliche Situation gestaltet sich in diesen Familien im allgemeinen wie folgt: Leben in der Familie Großeltern und ist auch die Mutter Trägerin der bairischen Mundart, so wird in der Familie die bairische Mundart gesprochen. Ist das nicht der Fall, so spricht man in der Familie die südfränkische Mundart. Der Bildungsgrad der Jamburger Bayern ist im Vergleich zu anderen deutschen Dörfern der Umgebung nicht hoch. Die Mittel- oder gar die Hochschule hat

¹⁹ Berend, Charakteristika, S. 10-14.

²⁰ N. G. Berend, Morfologičeskie osobennosti i semantičeskij potencial glagol'nych kategorij v južnonemeckom jazykovom areale. Kandidatskaja dissertacija (Die morphologischen Besonderheiten und das semantische Potential der Kategorien des Verbs im süddeutschen Areal.) Diss., Omsk 1980, S. 3-7.

niemand von ihnen absolviert, während es zum Beispiel in Udal'noe sechs und in Zabavnoe acht Jugendliche mit abgeschlossener Hochschulausbildung gibt. Von den 30 Erwachsenen haben sieben die Grundschule (vier Klassen) und 23 die unvollständige Mittelschule (acht Klassen) absolviert.

Die Jamburger Bayern stellen eine relativ junge Bevölkerungsgruppe dar: nur acht von ihnen haben das fünfzigste Lebensjahr überschritten (etwa 14,5 %), 36 sind Kinder bis zu siebzehn Jahren (etwa 64,5 %). Die Ehen werden früh geschlossen: Die Mädchen heiraten zwischen 17 und 19 Jahren, die Jungen mit 20 – 22 Jahren, in der Regel erst, nachdem sie die Wehrdienstpflicht abgeleistet haben.

In den letzten zehn bis fünfzehn Jahren sind viele Jamburger Bayern ins Rayonzentrum, das Dorf Tabuny, umgezogen. Sie haben Türen und Fenster ihrer Häuser in Jamburg mit Brettern vernagelt und sie einfach verlassen, weil sich niemand findet, der sie kaufen würde. Sie siedeln im Rayonzentrum aber ebenfalls kompakt, immer mehrere Familien in der Nachbarschaft. Heute leben in Tabuny schon 35 Familien, also mehr als in Jamburg. Der Grund der Auswanderung sind die besseren Arbeitsbedingungen: Sie arbeiten 41 Stunden in der Woche und haben sonnabends und sonntags frei, was im Dorf nicht der Fall ist. Auch ist die Arbeit leichter – sie sind in Tabuny fast alle Angestellte. Jamburg liegt ganz in der Nähe; daher können die nach Tabuny Abgewanderten jedes Wochenende, aber auch an den Arbeitstagen ins Dorf kommen. Viele von ihnen haben dort ihre Gärten und sogar Vieh behalten, so daß die Bindung zwischen den beiden Dörfern sehr eng geblieben ist.

Und dennoch haben die Bayern in der Sowjetunion als abgesonderte Volksgruppe mit ihrer eigenen Mundart keine Zukunft. In absehbarer Zeit werden sie sich in anderen deutschen Volksgruppen, aber auch in der russischen Bevölkerung auflösen. Die Anfänge dieses Assimilationsprozesses lassen sich schon in den sprachlich und konfessionell gemischten Tochterkolonien in der Südukraine verfolgen.